
Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur

Festgabe für Alfred Müller-Armack

Herausgegeben von
Franz Greiß und Fritz W. Meyer



Duncker & Humblot · Berlin

FESTGABE FÜR ALFRED MÜLLER-ARMACK

Wirtschaft Gesellschaft und Kultur

Festgabe für Alfred Müller-Armack

Herausgegeben von
Franz Greiß und Fritz W. Meyer



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Redaktion:

Ernst Dürr · Harriet Hoffmann · Christian Watrin
Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln

**Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.**

© 1961 Duncker & Humblot, Berlin

Gedruckt 1961 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin SW 61



José María

STAATSSSEKRETÄR
PROFESSOR
DR. ALFRED MÜLLER - ARMACK

zur Vollendung seines
sechzigsten Lebensjahres
am 28. Juni 1961

in freundschaftlicher und wissenschaftlicher
Verbundenheit
von den Herausgebern und Autoren
zugeeignet

Zum Geleit

Was macht die Bewährung des Wirtschaftspolitikers aus? Ist es die Kenntnis der Zusammenhänge und wechselseitigen Abhängigkeiten der wirtschaftlichen Erscheinungen und Abläufe — oder ist es die Kenntnis der heimischen und fremden Wirtschaftsstrukturen und die Beherrschung statistischer Daten? Das alles ist mehr bloße Voraussetzung, ist Werkzeug, das nützlich und zum Teil unumgänglich notwendig sein mag.

Der Wirtschaftspolitiker bedarf der Phantasie! Also wäre der Wirtschaftspolitiker ein phantasievoller Experte, der in der Lage wäre, mit technischen Mitteln oder kunstvollen Konstruktionen über Schwierigkeiten des Tages hinwegzufinden? Der Wirtschaftspolitiker braucht dazu ein sicheres Fundament sozial-philosophischen Bewußtseins, in dem sich die Ideen der Zeit mit dem unveräußerlichen Bestand abendländischer Denkweise und Gesittung versöhnen.

Also wäre der Wirtschaftspolitiker ein philosophisch gestimmter und phantasievoller Sachverständiger, der in der Lage wäre, klugen Rat zu geben, wohl wissend, daß nicht alles, was „machbar“ ist, auch in den „Ordo“ der Nation hineinpaßt? Nein, noch eins muß hinzutreten: Die Freude an der Verantwortung und am bewußten Gestalten-Wollen. Das ist vielleicht die schwerste Anforderung an den Wirtschaftspolitiker: die Verbindung des Strebens nach Einsichten mit dem Willen, bestimmte Absichten im Dienste des allgemeinen Besten zu erreichen.

Als ich im Jahre 1952 die Leitung der „Abteilung Wirtschaftspolitik“ des Bundesministeriums für Wirtschaft in neue Hände legen mußte, wählte ich auf der Suche nach einem solcherart geprägten Mann den Kölner Ordinarius Alfred Müller-Armack zu einem meiner engsten und vertrautesten Mitarbeiter. Zu jener Zeit war die Soziale Marktwirtschaft noch keineswegs als so selbstverständlicher Bestandteil und adäquater wirtschaftspolitischer Ausdruck freiheitlicher politischer Ordnung der jungen Bundesrepublik anerkannt, als daß ich nicht mit besonderer Freude und Genugtuung den Autor von „Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft“ für seine neue, bedeutsame Aufgabe berufen hätte. Wer, neben Eucken, Böhm, Röpke und wenigen anderen, hatte schon — als Voraussetzung jeder wirtschaftlichen und politischen Gesundheit nach der zugleich größten und historisch bestbegründeten Erschütterung unseres Volkes — vor der währungs- und wirtschaftspolitischen Reform des Jahres 1948 so kraftvoll und ohne intellektuelle Unsicherheit eben

diese grundlegende Reform wirtschaftspolitischen Denkens und Handelns gefordert wie Müller-Armack?

Die große weltwirtschaftliche Krise in den zwanziger und dreißiger Jahren und die wirtschaftspolitischen Formen der Diktatur in Deutschland waren für einige wenige Nationalökonomien der Anlaß, mit neuen Fragestellungen die sie umgebende Wirklichkeit herauszufordern. In der Betrachtung der Geschichte oder in erneuter, entschiedener Hinwendung zur Theorie entstanden in Deutschland beinahe unabhängig voneinander die wissenschaftlichen Grundlagen einer neuen Wirtschaftspolitik. Müller-Armack entwickelte nach seinen früheren konjunkturpolitischen und religionssoziologischen Arbeiten in seinem Buche „Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft“ die Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft, Böhm und Eucken fanden Idee und Wirklichkeit der Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftsordnung, und Röpkes Werke bedeuteten fast eine Verheißung. Nur mit tiefster Befriedigung können wir heute feststellen, daß in den Jahren der Unterdrückung des Geistes und allen freihheitlichen Strebens die neuen Grundlagen und Begründungen politischer und wirtschaftlicher Freiheit entwickelt wurden.

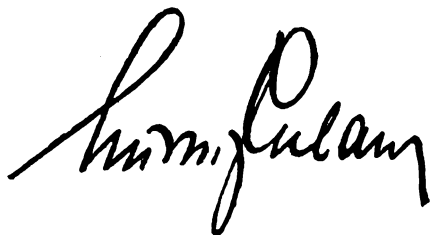
Wenn ich auf die nun mehr als achtjährige Tätigkeit Müller-Armacks im Bundeswirtschaftsministerium — seit 1958 in seiner Eigenschaft als Staatssekretär für die europäischen Angelegenheiten — zurückblicke, so wird mir besonders lebendig sein Anteil um das Bemühen zur Konvertibilität der D-Mark, an der europäischen Integration — sowohl der noch unerfüllten gesamteuropäischen Integration als auch der der Sechs —, an der internationalen Koordinierung der Konjunkturpolitik mit ihrem „Kodex des guten Verhaltens“ und an der vor uns liegenden Aufgabe der Beeinflussung gesellschaftlicher Zustände und Entwicklungen mit wirtschaftspolitischen Mitteln, d. h. an der Formung eines lebenswahren und glaubwürdigen gesellschaftspolitischen Leitbildes unserer Zeit.

Welchen Anteil hat Müller-Armack an diesen Ideen und Gestaltungen? Es gehört zu den Eigenheiten der Willensbildung eines demokratischen Staatswesens, daß man selten einem einzigen Manne das alleinige Verdienst an einer geglückten Entscheidung oder Entwicklung zuschreiben kann. Ideen, die nicht untergründig reif sind ans Licht zu rücken, haben kaum Aussicht, von den Organen des Staates willkommen geheißen oder gar anerkannt zu werden, und sind sie willkommen, so sind eben zahlreiche Institutionen und Dienststellen an ihrer Ausprägung beteiligt. Mit dem Anteil Müller-Armacks ist es nicht anders. Er hat die Konvertibilität der europäischen Währungen und der D-Mark nicht „erfunden“; sie war schon angelegt in der Europäischen Zahlungsunion von 1950. Aber er hat nicht nur in langen und mühseligen Verhandlungen die 1952 und 1953 noch ungewöhnliche Forderung nach freier internationaler Verwendbarkeit der nationalen Währungen zu einer

gängigen Münze gemacht, sondern auch zu dem sie auslösenden „Europäischen Währungsabkommen“ beigetragen, bis sie schließlich Ende 1958 Wirklichkeit wurde. Die europäische Integration ist sicher nicht das Werk Müller-Armacks, aber man findet wieder kaum jemand, der mit größerer Leidenschaft aus der Verantwortung für die Einheit des ganzen Europa an den Möglichkeiten des „Brückenschlags“ arbeitet, phantasievoll und unverdrossen. Auch die internationale Koordinierung der Konjunkturpolitik wurde schon von anderen als ihm zur Forderung erhoben. Hier zeigt sich bei Müller-Armack vielleicht am klarsten, daß die Verbindung von Einsicht und Absicht den Wirtschaftspolitiker ausmacht. Sein Amt gab ihm die Möglichkeit, die internationale Anerkennung seiner Einsichten in Gestalt bestimmter Institutionen herbeizuführen. Und der Autor von „Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft“ schließlich, der 1946 auf Grund seines Bildes von der erstrebenswerten gesellschaftlichen Form des deutschen Volkes seine wirtschaftspolitischen Ratschläge gab, ist auch berufen, seinen Anteil an der die Gesellschaft formenden und umformenden Entwicklung zu haben, soweit das die Wirtschaftspolitik vermag — und sie vermag sehr viel.

Die Zusammenarbeit mit dem heute zu ehrenden Manne wird immer zu meinen schönsten Erinnerungen gehören. Jedes Gespräch, ja, unser gemeinsames Bemühen um fruchtbare Lösungen war immer dem Ernst der Sache gemäß, aber nie von jenem falschen Eifer getragen, der jede Menschlichkeit auslöscht. Seine Standfestigkeit in entscheidenden Fragen, aber auch die seinem gütigen Wesen entsprechende Bereitschaft, sich zu verständigen und zu versöhnen, sein auch hinter dem Ernst seines Wesens immer durchschimmernder Humor zeichnen das Bild einer ebenso tatkräftigen wie liebenswürdigen Persönlichkeit, die dem Menschen und der Sache, denen er verbunden ist, unverbrüchliche Treue hält.

Mit den Beiträgen in diesem Buch ehren seine Fachkollegen der Universität den Wissenschaftler. Mit meinem Vorwort möchte ich den Mann ehren, der die in Deutschland so seltene Kombination von umfassender Gelehrsamkeit und phantasievoller Gestaltung im staatlichen Handeln verkörpert. Dem nunmehr Sechzigjährigen gilt meine menschliche Zuneigung und mein bleibender Dank.

A handwritten signature in black ink, reading 'Ludwig Fulda'. The signature is written in a cursive, flowing style with a large initial 'L' and 'F'.

Von Freund zu Freund

Für den Finanzminister einer Regierung, die es sich zur Aufgabe macht, einen sozialen Rechtsstaat aufzubauen und zu erhalten, ist es eine Freude, an der Ehrung für einen Mann teilzunehmen, auf dessen wissenschaftliches Wirken wesentliche Merkmale der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung dieses Staates begründet sind.

Nach vielen Jahren der Forschung und Lehre an der Universität erhielt Alfred Müller-Armack Gelegenheit, als Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft die Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik der Bundesrepublik in entscheidender Weise mitzugestalten. Daß wir in der Bundesrepublik mit so großem Erfolg eine neue Wirtschaftsordnung, die Soziale Marktwirtschaft, allen Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre zum Trotz verwirklichen konnten, ist nicht zuletzt sein Verdienst.

Die Soziale Marktwirtschaft ist nicht nur eine ordnungspolitische Konzeption, für die Alfred Müller-Armack erstmals den Namen prägte, sondern sie ist Ausdruck eines politischen Wollens, das ihn ebenso wie seine gleichgesinnten Freunde ganz erfüllt. Nach der Vorstellung ihrer Schöpfer ist die Soziale Marktwirtschaft mehr als ein Mittel, um dem Wirtschaftsgeschehen einen bestimmten Ablauf zu geben. Sie ist eine zielsetzende Kraft, die auch die Struktur der Wirtschaft und die gesellschaftliche Ordnung umfassen und damit den Ort des Staates im Gesamtzusammenhang aller gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren eines Volkes bestimmen soll.

Alfred Müller-Armack hat entscheidend daran mitgewirkt, den Stilgedanken in die Wirtschaftswissenschaft einzuführen. Der Vorstoß zum Grundsätzlichen ist typisch für ihn, wobei das Grundsätzliche sich nicht auf das Nächstliegende beschränkt. Seine Arbeiten, besonders die auf dem Feld der Religionssoziologie, greifen weit aus und führen in die europäische Vergangenheit zurück. In diesen Forschungen mag auch eine geistige Quelle der Arbeiten an der europäischen Integration liegen, die nicht nur hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen und politischen Ausgestaltung, sondern auch hinsichtlich ihrer geistigen Begründung dem Jubilar so viel verdankt. Unsere Erkenntnis, daß wir Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik in der heutigen Zeit nicht mehr in den engen Grenzen der europäischen Nationalstaaten betreiben können, sondern eine

intensive Zusammenarbeit mit den anderen Völkern des freien Europa suchen müssen, ist nicht zuletzt auch ihm zuzuschreiben.

Es scheint mir einer der wesentlichsten Erfolge des Leitbildes der Sozialen Marktwirtschaft zu sein, daß der scheinbar unversöhnliche Gegensatz zwischen der liberalen Forderung nach einem wirtschafts- und damit gesellschaftspolitisch möglichst untätigen Staat und der sozialistischen Lehre vom selbstwirtschaftenden Staat aufgehoben und dem Felde der politischen Meinungsverschiedenheiten entrückt wurde. Damit wurde der Weg freigemacht zu einem nüchternen und unserer Lage angepaßten Durchdenken der Rolle des Staates, ein Dienst, der um so höher zu schätzen ist, als er Spannungen überwand, die gerade in unserem Volk manchmal so weit gingen, daß aus widersprechenden Ansichten erbitterte Feindschaften wurden. Alfred Müller-Armack gehört also zu denen, die geistige Brücken geschlagen haben. Er blieb aber nicht der Mann des kühnen Gedankens, den zu verwirklichen er anderen überließ, sondern er legte selbst Hand ans Werk.

Seine Freunde haben sich zusammengefunden, um ihm zu seinem 60. Geburtstag als Festgabe einige Ergebnisse ihres Nachdenkens über Probleme zu überreichen, mit denen sich auch der Wirtschaftswissenschaftler und Wirtschaftspolitiker und nicht zuletzt der Soziologe Müller-Armack beschäftigt hat. Ich möchte diesen Arbeiten aus der Sicht meiner jetzigen Aufgabe einige Gedanken voranstellen.

Als im Jahre 1945 nicht nur das politische Gefüge eines Staates, sondern auch dessen geistige und materielle Grundlagen zusammenbrachen, galt es, Voraussetzungen für ein neues staatliches Zusammenleben zu schaffen, und zwar alle. Ich möchte mich darauf beschränken, die Aufgaben aufzuzeigen, die im Bereich des Wirtschaftlichen bestanden. Sicherlich wäre es falsch, dabei nur an das Wirtschaftsleben selbst und weiter an die staatlichen Einrichtungen zu denken, ohne die Wirtschaftspolitik nicht möglich ist. Es ging vielmehr um deren grundlegende Voraussetzungen, eine neue Wirtschaftsphilosophie. Wir alle erinnern uns noch an das Feldgeschrei, hie Marktwirtschaft, hie Planwirtschaft, und wir erkennen den Erfolg der Sozialen Marktwirtschaft nicht zuletzt daran, daß die Auseinandersetzung darüber verstummt ist. Das ist zunächst ein politischer Erfolg, hinter dem aber die geistige Arbeit, die zu diesem Ergebnis führte, nicht übersehen werden darf.

Doch wenden wir uns den konkreten Aufgaben zu, die zu lösen ohne die richtige Konzeption nicht möglich gewesen wäre. Zunächst galt es, die materielle Kriegsnot zu beseitigen. Was steckte aber alles in diesem Wort! Es ging ebenso um den Wiederaufbau des Produktionsapparates

wie um die Wiederherstellung eines Verkehrsnetzes. Es ging um das Wiederanknüpfen von Handelsbeziehungen mit dem Ausland nicht minder als um die Darbietung von Grundvoraussetzungen auf dem Gebiet des Unterrichts- und Gesundheitswesens. Es ging aber zugleich auch darum, denen, die keiner Erwerbstätigkeit mehr nachgehen konnten, einen angemessenen Lebensunterhalt zu gewähren und einschließlich der Flüchtlinge und Vertriebenen alle die, die der Krieg aus ihrer Bahn geworfen hatte, wieder in den Wirtschaftsprozeß einzugliedern. Hinter diesen Beispielen stecken Vorgänge, die in den Worten Kapitalbildung und Einkommensumverteilung einen sicherlich richtigen, aber doch etwas blassen und die Problematik nur ungenügend treffenden Ausdruck finden; denn es ging ja zunächst nicht darum zu verteilen, sondern darum, überhaupt erst einmal etwas Verteilbares zu schaffen.

Nicht genug mit diesen Schwierigkeiten, die innere Sicherheit zu gewährleisten. Auch die äußere Sicherheit stellte ihre Ansprüche. Das Kriegsende bedeutete mindestens in Europa den Abschluß vieler Erscheinungen der nationalstaatlichen Epoche, und es stellte sich die Aufgabe einer europäischen Integration mit all den unruhewollen Anpassungsnotwendigkeiten, die solch ein Vorgang mit sich bringt. Die wirtschaftliche und politische Integration stellte aber die Politiker vor vollkommen neue Aufgaben, sei es, daß die technische Entwicklung bei der gemeinsamen Verteidigung Ansprüche stellte, mit denen sich bislang die Völker noch nicht auseinandersetzen hatten, sei es, daß von dem Farbenwechsel auf der Landkarte, den das Mündigwerden der Völker in Asien und Afrika und ihr wirtschaftliches Entwicklungsbedürfnis auslösten, ein Einfluß nicht geringeren Ausmaßes ausging.

So war die Wirtschaftspolitik und mit ihr die Finanzpolitik vor ungewöhnliche Aufgaben gestellt, Ansprüche vorher unbekanntem Umfangs mußten materiell und geistig befriedigt werden. Wachstum um jeden Preis schien das unabdingbare Gebot der Zeit zu sein. Wie konnte es aber verwirklicht werden, ohne die Verpflichtungen des sozialen Rechtsstaates mit seiner Eigentumsordnung zu verletzen und dem Bedürfnis nach einer regional, fachlich und soziologisch harmonischen Struktur zu genügen? Den goldenen Schnitt zu finden, war die Aufgabe der Wirtschaftspolitiker und das Ziel, persönliche Freiheit und soziale Sicherheit miteinander zu vereinen. Wir wissen, daß diese Aufgabe noch nicht mit den unbestrittenen Erfolgen der Sozialen Marktwirtschaft erfüllt ist. Unter der Last der materiellen Sorgen der Nachkriegsepoche haben wir mehr auf die praktischen Aufgaben geschaut, die wir mit dem Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft erfüllen wollten als auf die Verfeinerung dieser Konzeption.

Nachdem die materielle Seite so erfolgreich bewältigt wurde, müssen wir nunmehr den Beweis antreten, daß die Soziale Marktwirtschaft auch den geistigen Anspruch rechtfertigt, das Leitbild einer in sich ausgewogenen, von sozialen Spannungen bereinigten Gesellschaft freier Menschen zu sein. Alfred Müller-Armack hat auch in dieser Hinsicht schon bedeutende Pionierarbeit geleistet und den Gesellschafts- und Wirtschaftspolitikern für künftiges Wirken eine Verpflichtung aufgezeigt, die in diesem Buch ihr vielfältiges Echo findet.

Graml Eref

Inhalt

1. Wettbewerb und Wirtschaftsordnungspolitik

<i>Wilhelm Röpke</i>	Die Laufbahn der Sozialen Marktwirtschaft	3
<i>Reinhard Kamitz</i>	Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft ..	11
<i>Theodor Wessels</i>	Über wirtschaftspolitische Konzeptionen des Wettbewerbs	19
<i>Paul Braeß</i>	Über das Wettbewerbssystem der Versicherung	29
<i>Axel von Gadolin</i>	Der Wohlfahrtsstaat und die Soziale Marktwirtschaft	43
<i>Fritz W. Meyer</i>	Die Leistungsfähigkeit der Planwirtschaft ..	53
<i>Alexander Rüstow</i>	Paläoliberalismus, Kommunismus und Liberalismus	61
<i>Gerhard Paschke</i>	Strukturprobleme der Landeswirtschaftspolitik	71
<i>Gerhard Weisser</i>	Probleme beratender Sozialwissenschaft	83
<i>Ludwig Heyde</i>	Einige Grundsatz- und Strukturfragen zentraler Wirtschaftsrate	97
<i>Ernst Lagler</i>	Agrarstrukturpolitik und Einkommensbildung	113
<i>Fritz Karl Mann</i>	Von den Wandlungen und Widersprüchen der Steuerideologie	121
<i>Kurt Schmidt</i>	Zur Problematik der finanzpolitischen Willensbildung im demokratischen Gruppenstaat	129

2. Wachstumstheorie und Konjunkturpolitik

<i>Walter G. Hoffmann</i>	Wachstumstheorie und Wirtschaftsgeschichte	147
<i>Ludwig von Mises</i>	Kapitalbildung und die Lehre vom Wachstum	159
<i>Theodor Pütz</i>	Geschichtliche Wandlungen der Konjunkturschwankungen und Konjunkturpolitik	167

<i>Alfred Hartmann</i>	Die Finanzpolitik — ein Instrument der deutschen Wirtschafts- und Konjunkturpolitik? 189
<i>Theodor Beste</i>	Über die Finanzierung des Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft nach der Geldreform von 1948 203
<i>Bernhard Pfister</i>	Arbeits- und Kreditpolitik im Zeichen der Vollbeschäftigung 215
<i>Ernst Dürr</i>	Restriktive Kreditpolitik und Geldtheorie .. 221
<i>Hans Besters</i>	Staatliche Autonomie und internationale Konjunkturpolitik 243
<i>Johann Schöllhorn</i>	Europäische Konjunkturpolitik 255

3. Europäische Integration und internationale Beziehungen

<i>Walter Hallstein</i>	Wirtschaftliche Integration als Faktor politischer Einigung 267
<i>C. F. Ophüls</i>	Über die Auslegung der Europäischen Gemeinschaftsverträge 279
<i>Ulrich Meyer-Cording</i>	Die europäische Integration als geistiger Entwicklungsprozeß 291
<i>A. H. van Scherpenberg</i>	Einige handelspolitische Probleme der europäischen Integration 321
<i>Ferdinand A. Hermens</i>	Europäische Wahlen und europäische Einigkeit 331
<i>Hannedore Kahmann</i>	Europaideen und Europaprojekte in der Geschichte bis zum Ausklang des 19. Jahrhunderts 345
<i>Paul Berkenkopf</i>	Grundfragen einer einheitlichen europäischen Verkehrspolitik 363
<i>Rudolf Seyffert</i>	Der betriebswirtschaftliche Vergleich im europäischen Binnenhandel 375
<i>Bruno Kuske</i>	Zur Entstehung der Weltwirtschaft 387
<i>Harriet Hoffmann</i>	Kulturelle Beziehungen zwischen Nationen 399
<i>Gottfried Haberler</i>	Bemerkungen zum Problem des wirtschaftlichen Regionalismus 415
<i>Christian Watrin</i>	Die Weltwirtschaftsorganisationen und die Regulierung zwischenstaatlicher Interessenkonflikte 425
<i>Heinrich Rittershausen</i>	Flexible Devisenkurse oder Setzung und Bindung der Zentralbank? 449
<i>Hans Willgerodt</i>	Kapitalbilanz und Devisenströme 459

4. Kulturosoziologie, Gesellschafts- und Sozialpolitik

<i>Michael Schmaus</i>	Das Verhältnis des Christen zur materiellen Welt und ihren Ordnungen	473
<i>Hans Erich Stier</i>	Die Wiedergeburt Europas in der Spätantike	487
<i>Oskar Söhngen</i>	Religion und Wirtschaft. Theologische Erwägungen zu Alfred Müller-Armacks religionssoziologischen Untersuchungen	501
<i>Goetz Briefs</i>	Die „Frontier“, ein Problem der Beziehungen zwischen Religion und Wirtschaft	513
<i>Leopold von Wiese</i>	Innere Nöte im zwischenmenschlichen Leben	523
<i>Franz Greiß</i>	Unternehmertum in letzter Bindung an höhere Werte	533
<i>August M. Knoll</i>	Das Vaterbild in der Barock-Soziologie	547
<i>René König</i>	Gestaltungsprobleme der Massengesellschaft	559
<i>Jan Jurriaan Schokking</i>	Führung in Politik und Wirtschaft	575
<i>Wilfrid Schreiber</i>	Sozialpolitik in der Sozialen Marktwirtschaft	587
<i>Werner Ernst</i>	Grundeigentum im Städtebau und Gesellschaftsordnung	605
<i>Hans-Herbert Weber</i>	Kritische Bemerkungen zur Politik der Vermögenstreuung	615
<i>Walter Hesberg</i>	Verbraucher und Soziale Marktwirtschaft ..	627

*

Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Bemerkungen zum Werk	
Alfred Müller-Armacks	635
Bibliographie	647
Namenregister	651
Sachregister	659

1. Wettbewerb und Wirtschaftsordnungspolitik

Die Laufbahn der Sozialen Marktwirtschaft

Von *Wilhelm Röpke*

I

Den Namen für eine geistige oder politische Bewegung erfunden zu haben, der an ihr haftet, ist gewiß nicht ohne Verdienst. Aber im allgemeinen ist es ein Ruhm bescheidener Art, der daher auch oft anonym bleibt. Wer das Wort „Impressionismus“ erdacht hat, kann mit einiger Befriedigung auf die Bahn dieses so lancierten Namens blicken, aber nur wenige wüßten zu sagen, wer es eigentlich gewesen ist, der diese Taufe vollzogen hat.

Mit dem Gelehrten und Staatsmann, zu dessen Ehrung wir uns hier in Freundschaft und geistiger Verbundenheit an seinem 60. Geburtstag vereinigen, steht es nicht unwesentlich anders. Gewiß: er hat die glückliche Wortfügung „Soziale Marktwirtschaft“ geschaffen, und das ist mehr, als die Marke „Veronal“ zu erfinden. Aber dahinter steht eben doch eine Leistung ganz anderer Art, ein echtes und großes Verdienst, das freilich mit der Leistung der glücklichen Wortfügung eng verbunden ist. Daß Alfred Müller-Armack um die Mitte des 20. Jahrhunderts ein Wort gefunden hat, das schlechthin unentbehrlich geworden ist — obwohl sich vielleicht inhaltlich manches dagegen sagen ließe — und sich geradezu die Welt erobert hat, nicht nur als „Soziale Marktwirtschaft“, sondern auch als „social market economy“, „économie de marché sociale“, „economia di mercato sociale“ oder in welcher Übersetzung auch immer, wird man sich einst als Kuriosität erzählen, nicht unähnlich der lustigen Geschichte vom Ursprung des Wortes „Veronal“. Aber daß derselbe Mann in der vordersten Reihe derjenigen steht, die diesem Wort theoretisch einen inhaltsschweren und präzisierten Sinn und in der politischen Praxis eine überragende Bedeutung gegeben haben, darauf kommt es an, und das ist es, was, so wünschen wir, an seinem Namen haften soll.

Es ist eines der Kennzeichen der geistigen Bewegung, die dann zur Theorie der Sozialen Marktwirtschaft und zu ihrer praktischen Verwirklichung geführt hat, daß es hier keinen „Stifter“, keinen Mani oder Jansen gibt, keinen Marx oder Keynes, der alles beherrscht oder arrogant zu beherrschen sucht. In Wahrheit — und hier liegt das eigentliche Geheimnis der Laufbahn der Sozialen Marktwirtschaft als Gedanke

wie als Politik — handelt es sich um eine Antwort, die sich mehr oder weniger gleichzeitig und mehr oder weniger übereinstimmend einer Reihe von Ökonomen unserer Zeit aufgedrängt hat, als sie uns vor die Frage stellte, wie denn aus dem Dilemma zwischen dem offenbaren und nicht ohne tiefen inneren Grund erfolgten Zusammenbruch des wesentlich nichtkollektivistischen Systems, das sich nach dem ersten Weltkriege im Westen entwickelt hatte, und der ebenso offenbaren Gesellschafts-, Wirtschafts- und Kulturkatastrophe des Kollektivismus ein Entrinnen möglich sei. Es war geradezu unvermeidlich, daß sich mehreren zugleich der Gedanke aufzwang, daß der Kollektivismus und der mit ihm untrennbar verbundene Inflationismus, weit entfernt davon, irgend etwas zu „lösen“ oder „aufzubauen“, nur die letzten Phasen des Zusammenbruchs des alten „liberalen“ Systems sind, so daß also die konstruktive Umbeziehung bei diesem System selber ansetzen muß, und zwar so, daß sie das schärfster Kritik Würdige und daher zu Verwerfende von den unter allen Umständen zu bewahrenden und gerade durch diese Reinigung allein zu rettenden Elementen der Freiheit und der Ordnung trennte. Einige unter uns haben früh, Jahre vor dem mitteleuropäischen Zusammenbruch des alten „liberalen“ Systems mit dieser Besinnung begonnen, aber als dann die Große Katastrophe kam, wurde uns unser Denken immer eindeutiger durch das, was sich vor unseren Augen ereignete, vorgezeichnet.

Das Neue, was also unter dem von Alfred Müller-Armack in Umlauf gesetzten Namen der Sozialen Marktwirtschaft zu Ehren und Erfolg gekommen ist, hat an einigen wenigen Schreibtischen begonnen, und der seinige ist einer der fruchtbarsten unter ihnen gewesen, zum mindesten derjenige, an dem der für uns wesentliche Gedanke an das Meta-ökonomische besonders kräftig zu seinem Recht gekommen ist. Wir waren, um mit Heinrich V. zu sprechen, „we happy few“, „a band of brothers“, nur mit dem Unterschied, daß es sehr zweifelhaft ist, ob man uns „happy“ nennen durfte, und mit dem anderen, daß wir von unserer geistigen Bruderschaft erst spät und unvollkommen Kunde erhalten haben.

So wäre es denn heute eine überaus reizvolle Aufgabe, diese so verwickelte und verzweigte Entstehung des Gedankens der Sozialen Marktwirtschaft im einzelnen zu erforschen und darzustellen. Wie wir uns vorwärtsgetastet haben, wie wir Irrtümer begangen und möglicherweise korrigiert haben, wie wir den Akzent bald so, bald anders gesetzt haben, wie die einen als enttäuschte Sozialisten, die anderen als ernüchterte Liberale und noch andere als um den Sinn des Christentums Ringende zu uns kamen, wie wir bald mit diesem, bald mit jenem Gedanken experimentierten, wie wir uns gegenseitig befruchteten, welchen Anteil einzelne Gruppen und Länder daran hatten, — das und manches andere wartet hier auf den verständnisvollen Chronisten. Er wird sich hoffentlich

bald finden, und es ist zu wünschen, daß er sich nicht auf den deutschen Sprachbereich beschränkt, sondern sich um Männer wie Einaudi, Bresciani-Turroni, Rueff und alle anderen in Italien, Frankreich und, wo es sonst sei, gebührend kümmert. Auch davon, was der „Dritte Weg“, den ich, auf einen anders gemeinten Ausdruck Franz Oppenheimers zurückgreifend, in den dreißiger Jahren mit einem mich selber überraschenden und angesichts der zahlreichen Mißverständnisse bald beunruhigenden Erfolge von Istanbul aus gepriesen hatte, mit der Sozialen Marktwirtschaft zu tun hat, auch davon, was andere gemeint haben, die von einem Raum „Zwischen Kapitalismus und Sozialismus“ gesprochen haben, und von manchem anderen müßte die Rede sein. Erst dann würde auch der Platz angemessen bestimmt werden können, der unserem Jubilar in dieser geistigen Etappenfolge zukommt, obwohl wir heute schon wissen, daß es ein Ehrenplatz ist.

II

Ich habe vor kurzem an anderer Stelle, wo ich mit den „Verleumdern der Marktwirtschaft“ ins Gericht zu gehen hatte, davon gesprochen, daß heute die wenigsten, die die Früchte der Sozialen Marktwirtschaft nicht nur als etwas Selbstverständliches, sondern sogar mit säuerlicher Miene genießen, eine angemessene Vorstellung davon haben können, was dieser so beschriebene Weg für uns, die ihn bereitet haben, bedeutet hat. Nur wir selber wissen wahrscheinlich, was wir in diesem Kampfe für Freiheit, Ordnung, Gleichgewicht und Massenwohlfahrt auf uns zu nehmen hatten, wieviel Glaube, Geist- und Nervenkraft, Überzeugungstreue, Entsagung und Opferwille vonnöten gewesen sind. Aber schließlich kam dann, vor allem nach dem 1948 von Deutschland gegebenen Beispiel, die Zeit der Ernte, die das alles zu entlohnen schien, und erst jetzt begann für Alfred Müller-Armack die Zeit, da er auf der Bühne der praktischen politischen Gestaltung seine besonderen Gaben in den Dienst der uns gemeinsamen Sache stellen konnte.

Hätte man damals vorausgesagt, daß ein Jahrzehnt später Mitglieder des amerikanischen Kabinetts nach Bonn reisen würden, um mit einem Ungestüm, das man bis dahin nur von kapitalhungrigen Entwicklungsländern gewohnt gewesen war, von diesem Lande eine Unterstützung zur Stärkung des schwach gewordenen Dollars zu fordern, so hätte man vielleicht an seiner geistigen Gesundheit gezweifelt. Natürlich wissen alle einigermaßen Gebildeten, daß diese Forderung auf einem elementaren nationalökonomischen Denkfehler beruhte, aber daß in ihr eine Einschätzung der wirtschaftlichen Erstarkung Deutschlands zum Ausdruck kommt, die auch dann, wenn sie auf ihr richtiges Maß zurückgeführt wird, noch immer einen vor kurzem noch für unvorstellbar gehaltenen Grad des Aufstiegs voraussetzt, ist ebenso unzweifelhaft wie das